



BRAUCHTUM UND TRADITIONEN
IN OBERÖSTERREICH



VON MANFRED WOLF

OÖN-SERIE
TEIL I

DIE OÖN STELLEN DAS IMMATERIELLE UNESCO-KULTURERBE IM LAND OB DER ENNS VOR



Oberösterreich, das Land der Könige

Es gibt ja kaum ein Kartenspiel, das dermaßen oberösterreichische anmutet, wie das Tarockieren. Schnapsen vielleicht noch, aber dann? Dann ist auch schon aufgeräumt. Weil gespielt wird im Land ob der Enns seit Menschengedenken. In den Gasthäusern am Land ebenso, wie in der Stadt.

Die Gasthäuser waren früher auch der Ort, wo das Spiel weitergegeben worden ist – und zwar nur durchs Zusehen. Die Kinder sind bei ihren Eltern gesessen, haben zugeschaut, einen Schilling aus dem „Tazerl“ genommen, ein andermal ein paar Schilling reingegeben und ganz beiläufig haben sie gelernt. Und irgendwann, das lässt sich eigentlich nie genau sagen, wann, haben sie es einfach gekonnt.

Ungefähr so hat es auch Gerhard Mayr gelernt. Damals, als er mit seinem Papa zum „Auerhahn“ in Steeg in Urfahr gegangen ist. Damals hat das Gasthaus übrigens die Emma Gstöttenmayr geführt. Zur „Emmi“ kommen wir aber erst ein wenig später.

Mehr als Geld ins „Tazerl“ klauben

Für Gerhard Mayer jedenfalls ist das „Königrufen“ mehr als ein Spiel. Ums Geld ins „Tazerl“ klauben geht es ihm als Allerletztes. Für ihn steht das Spiel als Solches im Mittelpunkt. Weil Tarock ist ein dermaßen abwechslungsreiches Spiel, bei dem Konzentration, Vielfältigkeit, Spaß und Geselligkeit eine Symbiose eingehen, wie es vielleicht sonst nur noch Bratwurst und Sauerkraut machen.

Die Weitergabe dieses „Brauchtums“ ist für Gerhard Mayr längst



Emma Gstöttenmayr (schwarzer Pullover) spielt erst seit wenigen Monaten – aber schon sehr routiniert.

Fotos: Volker Weihbold

zur Aufgabe geworden – nicht nur innerhalb der Familie. Gemeinsam mit seiner Frau Maria und dem befreundeten Ehepaar Manfred und Susanne Huemer haben sie vor zehn Jahren die Linzer Tarock Akademie gegründet. Mit Manfred Huemer ist – nebenbei erwähnt – auch einer der besten Spieler Österreichs im Verein vertreten, immerhin wurde er bereits dreimal Staatsmeister.

Wer jetzt glaubt, dass es sich dabei um ein Glücksspiel handelt, der irrt. Denn Tarock, sagt Mayr, hat eine innere Logik. „Es ist ein Strategiespiel, das von Geben zu Geben unterschiedlicher nicht sein kann. Jedes Spiel ist anders“, sagt er.

Freilich, ein wenig Glück gehört schon dazu. Aber die wirklich guten Spieler, die sind es dann schon auch, die sich das Glück „erschmieden“ können. „Und von denen lernst du auch“, sagt Mayr. Und

selbst wenn nicht, dann ist das nicht die große Tragödie, weil gespielt wird bei ihm in der Akademie im Bildungshaus St. Magdalena nur mit einem niedrigen Tarif. „Wer einmal zehn Euro verliert, der hatte schon einen schlechten Tag“, sagt er. Weil am Ende soll es ja um die Geselligkeit und den Spaß gehen – und nicht um den Ehrgeiz möglichst alles immer zu gewinnen. Ganz im Gegenteil – oft freut man sich sogar, wenn man nur einen Stich gemacht hat, und damit etwas Schlimmeres, wie einen „Durch“, also dass der „Gegner“ alle Stiche macht, verhindern konnte. Der Sieg im Kleinen quasi.

Das weiß auch die „Emmi“. 55 Jahre lang war sie Wirtin im Auerhahn in Urfahr. Nächtelang wurde bei ihr in der Gaststube Karten gespielt – so war es auch schon in ihrem Elternhaus, dem Gasthaus Oyerer Gutau im Mühlviertel. Doch

selbst gespielt, das hat sie nie. Bis vor wenigen Monaten. Da hatte sie nämlich einen Tarock-Kurs geschenkt bekommen. Und nun spielt sie schon, wie eine „Alte“ und das, obwohl sie mit ihren 84 Jahren noch eine Tarock-Jungspund ist. Für sie ist es zum einen die Geselligkeit, die ihr Freude macht. Und zum anderen ist das Tarockieren auch einen wunderbaren Demenz-Prävention, sagt sie. „Das Interesse war immer schon da, es ist ein wunderschönes Spiel und gut für den Kopf – früher, bei uns im Gasthaus, war es aber ein Männerpiel“, sagt sie.

„Jungspund“ mit 84 Jahren

Heute spielen es alle. Männer, Frauen, Junge, Alte – und das quer durch alle Schichten. „Und es wird immer mehr“, sagt Mayr. Das war auch ein Kriterium bei der Ernennung zum immateriellen UNESCO-Kulturerbe. Das es weitergegeben



„Wer einmal zehn Euro verliert, der hatte schon einen schlechten Tag.“

■ Gerhard Mayr (rechts) hat mit seiner Frau Maria sowie Manfred Huemer die Tarock Akademie gegründet.

wird, dass es alle Sichten spielen, allen Alters – Männer und Frauen. Eingereicht hat es übrigens Gerhard Mayr – für die Linzer Tarock Akademie. Nicht das er es war, der sich darum verdient gemacht hat, ist ihm wichtig. Dass das Spiel immer weitergegeben wird, darum geht es ihm. Dass es eigentlich gar nicht aus Oberösterreich stammt, sondern aus Italien, spielt dabei keine Rolle.

WERBUNG

167
Blockade
ERSTEADR 1

DIE GESCHICHTE UND DIE BEDEUTUNG DER KARTEN

Tarockieren stammt aus Italien ab und wurde während der Renaissance (15. und 16. Jahrhundert) erfunden. Geprägt wurde es in Frankreich – viel Ausdrücke sind daher französisch. Später kam es nach Österreich und erhielt eine eigene Prägung. In Österreich gibt es sieben Tarockverbände, die sich auf eine Spielweise geeinigt haben: das „Königrufen“ (aber auch hier gibt es unterschiedliche Spielarten). In manchen Regionen wird der „XIXer“ gerufen. Die klassischen Tarockkarten werden von der Wiener Firma Piatnik hergestellt, die heuer ihr 200-Jahr-Jubiläum feiern. Im Vorjahr wurden „Damentarock“-Karten neu aufgelegt, die etwas kleiner sind.



Im Verhältnis:
Herrenkarten zu
Damenkarten
– im Original: 63
mal 113 Millimeter zu 52 mal 97
Millimeter.

Der „Sküs“ vulgo „Gstieß“

Das Wort „Sküs“ leitet sich vom französischen „excuse“, also Entschuldigung, ab. Warum? Weil sich die Franzosen beim Ausspielen dieser Karte stets entschuldigten.

Der „Mond“ vulgo „Ánázwánzgá“

Die zweithöchste Karte wird Mond genannt. Jedoch hat die Bezeichnung nichts mit dem Erdtrabanten zu tun, sondern mit dem französischen Wort für Welt: „le monde“.

Der „Pagat“ vulgo „Spatz“

Der kleinste Trumpf im Spiel bildet gemeinsam mit dem „Sküs“ und dem „Mond“ die „Trull“ – wer also alle drei Karten hat, hat, französisch ausgedrückt, „tous les trois“.

Der König

Es gibt vier Farben – Kreuz, Herz, Pik und Karo. Die höchste Farb-Karte ist der König – einer der vier Könige wird beim „Königrufen“ gesucht. Wer den gesuchten König hat, bildet ein Team mit dem Spieler.

Die Dame

Die Dame ist das zweithöchste Farbblatt des Spiels. Insgesamt gibt es beim Tarockieren 54 Karten, den Sküs, 21 Tarock und 32 Farbkarten.